

FLORIAN BECKERHOFF

Sommer bei Gesomina

HarperCollins

Roman



»Quatschlappen?«, fragte sie.

»Klar«, sagte er und schob seine Haare hinters Ohr. »Immer.«

Sie gab mehrere Hände voll auf einen anderen Teller, und Jona griff gleich zu, so groß war sein Hunger.

»Gehen wir heute wieder hin?«, fragte er kauend.

»Nein, heute nicht. Nur montags.«

»Und wer hilft ihr? Bleibt sie den ganzen Tag im Bett?«

Das wusste Gesomina nicht. Die Tochter bezahlte sie dafür, einmal pro Woche die Wohnung zu putzen. Sie sagte Jona, dass sie bei dem Regen erst einmal zu Hause bleiben würden. Wenn er wolle, könnten sie Backgammon spielen. Später könnten sie in den Zoo gehen.

»Du bist immer so gern im Zoo gewesen, weißt du noch? Die Paviane mit den roten Hintern?«

Ihr Lächeln war ihm unangenehm, obwohl er wusste, dass sie es nur gut meinte. Er wollte nicht mit ihr in den Zoo. Er wollte ihr sagen, dass sie sich nicht um ihn kümmern müsse, aber er wollte auch nicht gemein sein, weshalb er lieber schwieg und sein Telefon aus der Hosentasche holte, obwohl er wusste, dass ihm niemand außer seiner Mutter oder seinem Vater schreiben würde, und selbst die kamen nur selten mal dazu.

»Jona?«, fragte Gesomina, da er nichts mehr sagte und jetzt aus seinen Gedanken aufschreckte und verwirrt vom Telefon aufsah.

»Ja?«

»Du solltest dieses Ding wegtun. Was starrst du da ständig drauf? Was bringt das denn? Wollen wir eine Partie spielen?«

Er zuckte nur mit den Schultern, aber sie hatte die Kiste schon auf den Tisch gelegt und aufgeklappt und verteilte die weißen und schwarzen Steine auf den spitz zulaufenden Feldern.

»Haben wir das früher gespielt?«, fragte er, aber sie schüttelte den Kopf.

»Du wolltest immer nur quatschen und mit mir kämpfen.«

»Kämpfen?«, fragte er verwundert. »Du hast mit mir gekämpft?«

»Und wie!«, lachte sie. »Ich habe dir Aikido beigebracht. Hast du das etwa auch vergessen? Wozu bringt man Kindern denn überhaupt etwas bei?«

Jona versuchte, sich zu erinnern, aber da waren nur einzelne Bilder und Empfindungen. Er saß mit ihr auf einem Bett in einer warmen Wolke aus Gemütlichkeit. Er aß ein Eis in einem Park, und sie schimpfte mit einem Hund. Sie saßen am Küchentisch und schnitten Bohnen, die er roh nicht essen durfte. Hinter einem Zaun standen Tiere, Ziegen und Schafe, die seine Hand leckten. An sein Weinen und Schreien erinnerte er sich nicht, auch nicht daran, dass er seine Mutter in der Wohnung gesucht hatte. Dafür war da plötzlich ein Geruch, ja, Gesomina roch immer komisch, ganz anders als alles andere, aber nicht unangenehm.

»Warum lachst du?«, fragte sie. »Erinnerst du dich doch?«

»Du hast damals immer so komisch gerochen«, sagte er.

»Komisch gerochen? Das weißt du noch?«

Er schnupperte, als könne er sich so besser erinnern. Gesomina stand auf und verließ die Küche. Jona fürchtete schon, etwas falsch gemacht zu haben, aber sie ging nur ins Bad und suchte das alte Parfum. Als sie zurück in die Küche kam, meinte er, sich zu irren, da es plötzlich ganz genauso roch wie in seinen Gedanken.

»So komisch?«, fragte sie, und er nickte nur. »Gefällt es dir noch?«

»Klar«, sagte er. »Warum nicht?«

»Warum nicht! Warum nicht! Was ist denn das für eine Antwort, Junge?«

Er schreckte zusammen, überrascht von ihrer ruppigen Art, aber da lächelte sie schon wieder, zeigte auf das Spiel und reichte ihm die Würfel.

Jona verstand die Regeln auf Anhieb, und schon nach wenigen Spielen war er ihr ebenbürtig. Die Partien gingen immer knapper aus, sie lachten über unwahrscheinliche Würfe, litten und freuten sich theatralisch. Draußen ging plötzlich wieder ein Sturzregen runter. Dicke Regentropfen zerplatzten auf dem Fensterblech und spritzten auf den Tisch, bis Gesomina das Fenster schloss. Dann holte sie den nächsten Teller mit Quatschappen, die Jona gierig und glücklich verschlang.

Der Vormittag war fast vorbei, als Gesomina sich daran erinnerte, dass Jona sich nicht nur von Süßkram ernähren sollte. Nachdem er eine letzte Partie mit zehn zu acht Siegen gewonnen hatte, fragte sie ihn, was er zu Mittag essen wolle.

»Fleisch«, sagte er, als könne es keine andere Antwort geben.

»Fleisch?«, fragte sie ehrlich verwundert zurück, weil sie seit Jahrzehnten kein Fleisch gegessen hatte. »Was denn für Fleisch?«

»So Fleisch halt, keine Ahnung. Bei uns gibt's fast nie Fleisch.«

Schnell suchte sie Hilfe bei Artusi und schlug Jona einige Gerichte vor, die sie allerdings noch nie gekocht habe. Ihm war nicht klar, was daran so schwer sein sollte, ein Stück Fleisch zu braten oder zu kochen, aber Gesomina und vor allem dieses alte zerfledderte Buch voller Flecken, das sie so ehrfurchtsvoll behandelte, machten ihn neugierig.

»Stehen da auch diese Gespensterklöße drin?«, fragte er.

»Aber sicher«, sagte sie. »Was ich weiß, weiß ich von ihm.«

»Und wir haben die wirklich zusammen gemacht?«

Sie schlug die Seite auf.

89. Gnocchi di patate – Gespensterklößchen

Ihre Handschrift war gleichmäßig. Jona sah Gesomina skeptisch an, aber das mit Bleistift neben das Rezept geschriebene Wort überzeugte ihn schließlich davon, dass sie die Wahrheit sagte und er sich wirklich nicht erinnerte.

»Du hast allen Dingen deine eigenen Namen gegeben«, sagte sie. »Du hast dir aus der Welt immer eine eigene Welt gebaut.«

Sie blätterte weiter nach hinten und hielt ihm eine andere Seite hin.

594. Cenci – Quatschlappen

Die Seite war voller Fettflecken. Früher war sie weniger sorgsam mit ihrem Artusi umgegangen, aber alles war noch gut zu lesen.

»Wie alt war ich denn da?«, fragte er.

»Wie alt, wie alt?«, seufzte sie. »Was weiß denn ich? Du warst jedenfalls noch ein Kind, nicht so ein fleischfressender Riese wie jetzt.«

Sie wandte sich schnell ab, plötzlich haltlos, weil die Erinnerung an den Jona von damals sie auch an ihren Jungen denken ließ und sie fühlte, dass all das nicht einfach vergangen war, sondern weiter in ihr lebte.

»Nonna?«, fragte Jona, der merkte, dass etwas nicht stimmte. »Nonna, ist alles gut? Ich muss kein Fleisch essen, wirklich.«

»Nein«, sagte sie und musste lächeln, weil er sie zum ersten Mal wieder so wie früher nannte, und schnäuzte sich dann mit einem Stück Küchenpapier. »Du musst nicht, aber du wirst, mit Pellegrino Artusis Hilfe!«

Erst machte sie sich einen Spaß daraus, ihm möglichst abwegige Gerichte aus Kalbshirn, Hühnernieren, Schafherz oder Schweinepansen vorzuschlagen. Da Artusi bis auf wenige Skizzen auf Abbildungen verzichtete, blieb alles so abstrakt, dass sie sich beide amüsierten. Am Ende fiel seine Wahl auf eine *Saltimbocca alla romana*, die Artusi in der Trattoria *Le Venete* in Rom kennengelernt hatte. Das Gericht kannte sie von früher, und der Name hatte ihr schon immer gefallen. Artusi zufolge war es außerdem *semplice e sano*.

»Einfache und gesunde Mundhüpfer?«, fragte Jona, nachdem Gesomina für ihn übersetzt hatte, und sie griff gleich zum Bleistift und ergänzte den Namen des Gerichts.

222. Saltimbocca alla romana – Mundhüpfer

Als sie sich wenig später auf den Weg zu Herrn Dong machten, regnete es so stark, dass Tom Spencer sogar seinen Campingstuhl in den Laden geholt hatte. Er trat in die Tür, als er Gesomina und Jona unter ihrem großen Regenschirm vorbeilaufen sah, aber sie sagte ihm gleich, dass sie es eilig hätten. Sie würden am Nachmittag gern zu ihm in den Laden kommen und berichten, wie sich seine Stiefel machten.

»Hauptsache, er hat sie in der ersten Nacht getragen«, sagte Tom Spencer, aber das hörten die beiden schon nicht mehr, so laut rauschte der Regen.

Gesominas Füße waren nach wenigen Metern klitschnass, was ihr aber gar nichts ausmachte. Jona mit seinen Stiefeln ließ keine Pfütze aus. Sie war kurz davor, das zu kommentieren, verkniff es sich dann aber gerade noch, weil sie ihn nur aus seiner Selbstvergessenheit gerissen hätte. So plantschte er weiter, bis er selbst merkte, wie kindisch er sich benahm, und unsicher aus dem Augenwinkel zu ihr hinüberspähte. Gesomina tat, als habe sie nichts gesehen, klappte den Schirm zusammen und ging ihm voraus in den Supermarkt.

»Milch von Kalb?«, fragte Herr Dong verwundert, als sie ihn nach dem Fleisch fragte.

»Meinen Sie Milch für Kalb? Kuhmilch? Oder Soja oder Hafer, wegen Laktose? Oder Kokosmilch?«

»Unsinn!«, rief Gesomina. »Ich brauche *vitella di latte*, Milchkalb, Fleisch von einem Kalb, das nur Milch getrunken hat.«

Sie verstummte und sah sich um, weil sie plötzlich meinte, etwas Unanständiges verlangt zu haben. Herr Dong zumindest hatte aber keinerlei ethische Bedenken, da er sich übertrieben dafür entschuldigte, ihren Wunsch nicht sofort erfüllen zu können.

»Warten Sie bitte, einen Augenblick!«, sagte er und verschwand in der Küche.

Jona verfolgte Gesominas Einkauf interessiert. Er hatte längst Schnitzel im Kühlregal gefunden, die zu kaufen Gesomina aber weit von sich wies. Immerhin gab es echten italienischen Schinken. Der war zwar eingeschweißt, aber damit konnte Artusi sicher leben, zu dessen Lebzeiten es so etwas ja noch gar nicht gegeben hatte. Da musste man mit der Zeit gehen. Milchkalb durch Mastschwein zu ersetzen ginge aber doch zu weit, meinte sie. Sie schickte Jona zu den Gewürzen, und er brachte ihr nach Thymian, Rosmarin und Minze endlich einen Topf mit Salbei. Er sah und roch kaum einen Unterschied. Für ihn waren es nur irgendwelche Pflanzen.

»Bei euch wird offenbar immer noch nicht gekocht«, sagte sie. »Dafür hatte deine Mutter auch früher nie Zeit, und du bist doch ziemlich groß geworden.«

Sie warteten an der Kasse, als Herr Dong wieder auftauchte und meinte, dass sie gleich alles für ihr Essen hätten. Gesomina musterte ihn skeptisch. Sie fragte sich, ob er in seinem Lager zufällig auch frische Schnitzel vom Milchkalb gefunden hatte, als ein junger Mann durch die Tür stolperte und Herrn Dong eine Tüte reichte.

»Endlich!«, rief der Händler und warf dem armen Kerl, der gleich wieder abzog und draußen auf ein Fahrrad stieg, noch einiges in seiner Muttersprache hinterher. »Es ging leider nicht schneller, aber dafür ist es ganz frisch. Für dich Junge, frisches Milchkalb!«

Er lächelte Jona an. So wie Gesomina vorhin meinte Jona plötzlich, etwas Ungeheuerliches zu tun, da nur für ihn ein Tier hatte sterben müssen, ein Junges, das nur Muttermilch trank. Obwohl es unsinnig war, stellte er sich vor, dass dieses Kalb gerade nur für sie geschlachtet worden war.

Er dachte an das Kalb, während sie zurück durch den Regen liefen und durch den Hof gingen, in dem Schüsse und Explosionen zum Rauschen des Regens erklangen, und auch im Treppenhaus hatte er noch das kleine Tier vor Augen, bis Gesomina die Tür aufschloss und in die Küche ging, wo sie das Fleisch aus der Tüte holte. Es hatte gar keine Ähnlichkeit mit dem Kalb, das Jona sich vorgestellt hatte.

»Jetzt soll es nicht umsonst gestorben sein«, sagte Gesomina.

»Isst du denn mit?«, fragte er.

Sie zögerte, dann nickte sie.

Während Gesomina und Jona ihr verspätetes Mittagessen zubereiteten, brachten die Quatschlappen das Leben in der Straße weiter durcheinander. Tom Spencer saß an seinem Schreibtisch und starrte auf den Teller vor sich. Er hatte nur noch einen einzigen

Quatschlappen gegessen und sofort wieder an seine Mutter gedacht und fast schon den Flug für Weihnachten gebucht, obwohl er eigentlich gar keine Lust auf diese Reise hatte. Am liebsten hätte er Gesomina das Gebäck zurückgegeben, nur hatte sie es vorhin schon wieder so eilig gehabt. Um sich abzulenken, hatte er sämtliche Internet-Bestellungen bearbeitet, die ihn jedes Mal aufs Neue davon überzeugten, dass die Menschen das bisschen an Vernunft verloren, das ihnen gegeben war. Auf jede Order reagierte er zunächst mit einer Mail, um darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Stiefeln um handgefertigte Naturprodukte handele, die dementsprechend individuell ausfielen, weshalb er unbedingt empfehle, persönlich vorbeizuschauen. Wer einen Schuh bei ihm im Laden anprobierete und dazu einen Kaffee oder ein Bier trank, baute eine ganz andere Art von Beziehung zu ihm auf als jemand, der in seiner eigenen Wohnung den Karton aufriss, den er womöglich bei irgendeinem ungeliebten Nachbarn hatte abholen müssen. Vielleicht sollte er gar keine Stiefel mehr verschicken, dachte er, nur kamen dafür wiederum zu wenige Kunden zu ihm. Vielleicht sollte er Hausbesuche machen.

Natürlich hätte er die Quatschlappen einfach wegstellen oder in eine Tüte füllen oder sogar wegwerfen können. Es gab überhaupt keine Notwendigkeit, die Straße zu überqueren, um sie und das schlechte Gewissen loszuwerden, aber nachdem er gesehen hatte, wie Milan die Tür der *Bar Centrale* aufgeschlossen und Licht angemacht hatte, reifte und reifte die Idee in seinem unbeschäftigten Kopf so weit, bis er meinte, dass es keine andere Lösung gebe, als den Teller mit einer Plastiktüte abgedeckt zu seinem Nachbarn zu tragen. Er vergaß dabei völlig, sich selbst vor dem Regen zu schützen, und schon nach wenigen Schritten klebten seine Haare nass am Schädel. Die Quatschlappen aber blieben trocken, der Puderzucker war kein bisschen verklumpt, wie er erleichtert feststellte, als er den Teller von der Plastiktüte befreite und vor Milan auf den Tresen stellte.

»Ich dachte, sie hat keine Zeit«, sagte der Wirt.

»Hat sie auch nicht«, sagte Tom Spencer. »Aber für mich hatte sie ein paar übrig.«

»Und? Schmecken sie dir nicht?«

»Doch, viel zu gut. Es ist nur wegen meiner Mutter.«

Milan reinigte die Kaffeemaschine und sah sich kurz nach ihm um, als müsse er überprüfen, wie ernst er das nehmen sollte. Tom Spencer schaute ihn aufrichtig ratlos an, vor sich den Teller mit dem Gebäck, dessen schlechten Einfluss auf sein Gewissen er dann erklärte.

»Immerhin regnet es bei ihr nicht«, sagte Milan dann. »Aber ich mache uns erstmal Kaffee. Das soll doch zum Kaffee, oder?«

»Ja, das war die Idee. Das solltest du probieren.«

»Und wenn es gut ist? Wann kann sie Nachschub liefern?«

»Probier erstmal, das sehen wir dann. Der Junge ist gestern zu ihr gezogen. Ewig wird seine Mutter ihn hier sicher nicht lassen.«

Nachdem Milan ihnen den Kaffee serviert hatte, machte er noch Musik an, ehe er sich zu Tom Spencer an den Tresen setzte. Er spielte Bill Evans. Die Akkorde verwoben sich mit dem Rauschen des Regens, von dem sich die Melodie klar absetzte, wie ein einzelner